

"Niemand kann zweien Herren dienen ..."

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **30 (1975)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Niemand kann zweien Herren dienen . . .»

«Niemand kann zweien Herren dienen; entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.» Matthäus 6, 24

«Ach, daß du kalt oder warm wärest!»

«Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien.» Offenbarung 3, 15. 16

Es gibt Menschen, die stoßen nie an. Sie zwingen durch ihr bloßes Erscheinen die andern zu keiner Stellungnahme. Sie fordern niemand durch ihr Verhalten zu einem Bekenntnis heraus. Menschen, die weder kalt noch warm sind! In einer Gesellschaft sind das angenehme Menschen! Sie werden auch in einem Freundeskreise nicht die Stimmung stören, weil sie in einer frohen Tafelrunde nicht mithalten.

Da leitet ein anderer nur durch seine bloße Anwesenheit das Gespräch auf religiöse Fragen. Wenn du ein solcher bist, was tust du jetzt? «Du bist auch einer von diesen Galiläern!» Hast du jetzt die Kraft zu stehen, oder wirst du auch Christus verleugnen? Unangenehme Gesellschafter! Sie zwingen nur durch ihre Anwesenheit und ihr Verhalten die andern zur Stellungnahme. Kalt oder warm! E. Schultze schreibt dazu: «Jedenfalls muß es uns lebenslängliches Anliegen sein, zu erkennen, wie wir in den Verhältnissen und Beziehungen, in die wir hineingestellt sind, den Geist und die Gesinnung Christi zum Ausdruck bringen können.» Um das geht es! Nicht aus Oppositionslust stören wir durch unser Verhalten die Masse der Menschen – fordern wir sie zur Stellungnahme heraus. Aus einem Auftrag heraus tun wir es. Ein Auftrag, der unseren Weg durch die Tage bestimmt. Auch, wenn wir dann stören müssen. Weil wir kalt oder warm sein müssen. Weil dies unser Auftrag ist. Dabei dürfen wir uns bewußt sein, daß wir als Soldaten – vielleicht recht unvollkommene Soldaten – aber im Dienste des größten Feldherrn stehen. So und nur so leisten wir zum Aufstieg und Fortschritt in der Gemeinschaft, in die hinein wir gestellt sind, unseren Dienst.

Hermann Hesse schreibt das so: «Das, was sie Fortschritt nennen, vollzieht sich, wie die ganze geistige Geschichte der Menschheit, nicht in der Masse, sondern in einer kleinen Minderheit von Menschen, «die eines guten Willens sind».

Wem es nicht Freude macht, diesen Dienst zu tun, der ist allerdings nicht fähig dazu. Er wird lau, weder kalt noch warm sein – und wie die Offenbarung sagt, ausgespien werden.



«Niemand kann zweien Herren dienen!»

So hat unser Meister die Marschroute für uns durch die Tage gezeichnet. Er hat sie auch für unsere Haltung zum Mammon für uns so ausgegeben. «Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.» Wenn wir zu ihm gehören wollen und von ihm unser Leben auch im Alltag ausrichten lassen, gibt es auch hier nur ein Entweder-Oder. Nicht ein bißchen so – und ein bißchen anders. Und, wenn wir entgegenhalten möchten: «Das geht doch in der Wirtschaft von heute mit ihren harten Gesetzen nicht. Da kommt einer recht bald unter die Räder.» So möchtet vielleicht auch ihr einwenden. Gegen diesen Einwand hat Christus das Bild der Lilien auf dem Felde vor die Seele seiner Jünger gestellt – hat er von den Vögeln erzählt, die nicht säen und sammeln, nicht ernten in die Scheunen und ihr himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?

Und fügt er nicht den herrlichen Satz bei: «So fürchtet euch denn nicht; ihr seid besser als die Sperlinge.»

«Ja, ja – so höre ich einwenden – das macht sich gut. Ist recht für den Sonntag, aber in den harten Alltag hineingestellt, da haben wir uns mit harten, ehernen Gesetzen auseinander zu setzen.» Diesen Sorgenmenschen hat er gesagt: «Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles bedürft. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles zufallen.

Es ist schon so und es bleibt dabei: «Niemand kann zweien Herren dienen . . . nicht Gott und dem Mammon.»

Nie dürfen wir uns im Alltag und in unserem Handeln von der Frage leiten lassen: «Was schaut heraus?» Denken wir viel mehr: «Was bleibt von dir zurück?» Nicht nur für dich, sondern auch für die, die Gott an deine Seite gegeben hat.

Auch für uns wurden doch einst die Worte gesprochen: «Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und was wird's sein, das du bereitet hast?»

Unser Leben muß auch in dieser vielleicht schwierigsten Frage die frohe Antwort geben können. «Ja, auch ich bin einer von diesen Galiläern!» Dann war es vielleicht nicht immer leicht für uns, uns in der Masse der Andersdenkenden zurechtzufinden – aber es war ein sinnvolles Leben. Stand es doch im Dienste der letzten großen Idee, die uns Menschen gegeben ist.



Und noch eines! Besitz ist Verpflichtung. Es steht für uns nicht nur geschrieben: «Fällt euch Reichtum zu, so hängt euer Herz nicht daran.» Der Besitz soll nicht uns besitzen und unser Denken und Handeln leiten, uns knechten. Er ist uns zu treuen Händen anvertraut. Er soll uns und denen, die mit uns die Tage teilen, zum Segen werden. Nur so gewertet, versperrt uns der Besitz den Weg zu Gott nicht. In ihm liegt diese Gefahr: «Denn es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in den Himmel komme.»

Bauer sein, heute

Überlegungen zum Erntedank

Wie sieht heute die Welt den Bauern? Wie sieht er sich selber? Generationenlang lernten die Kinder in Stadt und Land das Lied: «Im März den Bauer die Rößlein einspannt.» Daneben wurde fleißig an dem Bild des «Herrenbauern» gemalt, unabhängig von der übrigen Welt, stolz und frei.

Diese Zeit der Begriffsvorstellung ist endgültig vorbei. Dafür aber hat die Vorstellung vom Bauernstand als Nährstand ein viel zäheres Leben. Aber allmählich und unbemerkt von einem